

Gewissen

30 Pfennige

Siebenter Jahrgang — Nummer 39

Montag, den 21. September 1925

Für den Ring herausgegeben von Ed. Stadler

Wärmendes Herdfeuer.

Die „Times“ hatte dieser Tage die Liebenswürdigkeit, in einem Aufsatz „Deutschland und der Pakt“ der deutschen Regierung derartig viel Honig ums Maul zu schmieren, daß die Worte, die unser Herr Außenminister jetzt bei den Verhandlungen wird sagen müssen, nicht anders als honigsüß widerklingen werden. Die „Telegraphen-Union“ brachte die Meldung von einer Aufforderung an Deutschland, sich an der West-Entente, an einer neuen westeuropäischen Entente zu beteiligen, wobei die englische Stimme von der poetischen Wendung Gebrauch macht, daß Deutschland „seinen Platz an dem wärmenden Herdfeuer seiner Gegner einzunehmen“ im Begriffe stünde.

Der Engländer kann, wenn es um sein Interesse geht, alles: er kann meucheln, morden und kann verraten, er kann betrügen und mit Bluff täuschen. Er kommt als Christ und als Jude, er kommt als Gentleman und als Gauner, er kommt uns jetzt à la Dickens. Im Interesse der Gemütsstimmung unseres Herrn Außenministers, des Herrn Dr. Stresemann-Unblutig, wie ihn eine fingierte „Prawda“-Stimme nach einer der bekannten drastischen Auktor-Meldungen jetzt ehrenhalber benennt, müssen wir solche Empfangsworte nur begrüßen. Die „Times“ meint, wenn es jetzt zu der westeuropäischen Entente käme, an der sich vier Nationen beteiligen würden: Frankreich, England, Belgien und Deutschland, oder auch fünf, das heißt auch Italien, „das der Westpakt zwar nichts direkt angeht und keinerlei praktischen Vorteil von dem Pakt zu erwarten habe“ — so bedeute das geradezu „eine Revolution in der europäischen Mentalität und beende eine anormale Lage, die nur durch die Ungewandtheit der deutschen Diplomaten weiter verlängert werden könne. Solch eine Enttäuschung könne man aber kaum als Möglichkeit in Betracht ziehen.“ (Man kennt draußen unsere Diplomaten.) Auch habe die französische Regierung eine auffallende Bereitwilligkeit gezeigt zu Verhandlungen mit Deutschland und würde ihr gutes Verhältnis zu England nicht zur Gewinnung einer privilegierten Stellung innerhalb der neuen Entente ausnutzen. Im übrigen hätte die Juristenkonferenz dahin vorgearbeitet, daß alle denkbaren Fälle von Differenzen der schiedsgerichtlichen Autorität des Völkerbundes unterstellt würden. Tableau!

Die Sonne scheint wieder in Deutschland. Wir fühlen uns bereits an dem wärmenden Feuer. Welcher brave Deutsche wird nicht die Hoffnung begrüßen, angesichts des vor uns liegenden Winters sich solchen wärmenden Herdfeuern auf Dauer zu erfreuen?

Wie häßlich ist es deshalb, daß ein anderes Berliner Mittagsblatt angesichts solcher Hoffnungs-Auspizien die sensationelle Mitteilung bringt, daß die Deutschnationalen gegen die bevorstehende Konferenz seien und daß ihr Regierungsaustritt drohe. Man meldet den Vorstoß von Hergt und teilt die Entscheidung des Wahlkreises Ost-Sachsen der Deutschnationalen Volkspartei mit, in der wieder einmal erklärt wird, daß solche Politik untragbar sei. Es sei Aufgabe der Partei, den Eintritt in den Völkerbund zu verhindern, zu verhindern, daß eine Außenminister-Zusammenkunft überhaupt stattfindet, ehe nicht die bekannten Forderungen des Grafen Westarp zugestanden und sichergestellt seien. So Hergt. Wir bedauern aufrichtig, daß Excellenz Hergt mit diesem ehrlichen und mutigen Bekenntnis nicht schon im Frühjahr des Jahres 1924 herausgekommen war, daß er im Gegenteil damals auch als seine persönliche Ansicht erkennen ließ, daß man sich mit den Westmächten verständigen müsse. War es doch vor allem auch Hergt, der in der entscheidenden Stunde so restlos versagte, dem der Partei-Gaul, von der Dawes-Bremse gestochen, ohne Zügel und Zaum wild durchging, wobei der Feiter unjährlings flüchtete. Heute ist Herr Hergt zwar noch Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses, den er nun endlich auch einberufen haben soll, aber von partei- und fraktionswegen hat er nur wenig zu sagen. Warum also den Vorstoß ernst nehmen? Die deutschnationale Presse ist sonst recht vorfichtig. Sie besteht auf den Forderungen des deutschen Mindestprogramms. Sie verlangt die An-

Bestellungen

auf das „Gewissen“ bitten wir bei der eigenen Post-
... alt aufzugeben. Der monatliche Bezugspreis beträgt
für diesen Fall eine Mark. Vom Verlage werden nur Be-
stellungen auf Streifenbandbezug entgegengenommen. Der
monatliche Bezugspreis bei Streifenbandbezug beträgt
M. 1,25.

Ring-Verlag G. m. b. H.
Berlin W 30, Mogstr. 22.

Aus dem Inhalt:

Wärmendes Herdfeuer
Disziplin und Hohe Schule
Von Heinrich von Gleichen
Die Preissenkungsaktion
Deutschwerdung am Fremden
Von Elisabeth Suizer
Kritik der Presse

erkennung des gleichberechtigten Staates. Sie stellt ihre bekannten Räumungsforderungen. Sie rührt nur an dem sogenannten Investigationsbeschluß des Völkerbundes, das heißt an der französischen Militärkontrolle von völkerbundswegen. Und sie zitiert die Worte des preußischen Kultusministers Becker, die doch wohl auch Herr Becker ebenso wie die Deutschnationalen Partei mit einer gewissen Selbstironie hat bekennen können: daß, je stolzer ein Volk wäre, es desto schmerzlicher an der Erniedrigung trage.

Bei all dem wird vergessen, daß es doch diese Regierung, beziehungsweise ihr Außenminister war, der den Sicherheitspakt angeboten hat, daß zwar die Herren Ministerkollegen schöne Reden gehalten haben, daß aber an diesem Angebot nichts geändert worden ist. Wenn das die Deutschen vergessen, die sich damals trotz dem zitierten „nationalen Stolz“ gegen das schandbare Angebot keineswegs mit Erfolg aufgelehnt haben, so vergessen es unsere Gegner keinesfalls. Wenn man seitens der deutschen Regierung die Dinge nicht überstürzen will, so überstürzen auch die Gegner die Angelegenheit nicht, um so weniger, als ihrer Ansicht nach eine fertige Sache vorliegt, an der inhaltlich darum nichts mehr geändert zu werden braucht, weil gerade die inhaltlichen Fragen zurückgestellt, und einer immer wieder mit so viel unverdienter Ruhmredigkeit angepriesenen Völkerbundsautorität zur Entscheidung unterstellt werden. Die deutsche Presse erwähnt nicht, daß die Franzosen an der Arbeit sind, den Abstimmungsmodus des Völkerbundes zu ändern für den Fall, daß Deutschland hineingeht. Bis dahin spielte die Vollstimmigkeit eine bestimmte Rolle. Wenn Deutschland hineinkommt, wird sich ein bestimmtes prozentuales Abstimmungsverhältnis für die Franzosen empfehlen. Die deutsche Presse spricht von den Dingen, auf die es nicht ankommt. Die Franzosen werden Räumung versprechen. Sie werden auch weiter räumen. Monzie kam als Friedensstaube von Paris, wie Wilson seiner Zeit von Amerika. Painlevés Friedensworte wegen Abrüstung werden, in Rücksicht auf die fortdauernden, immer steigenden Militärlasten und die unfreundliche Aufnahme Cartaus in Amerika, zu praktischen Folgerungen führen. — Was aber hat das mit dem Sicherheitspakt zu tun? Der Sicherheitspakt bedeutet, daß Deutschland erklärt, nicht mehr böse sein zu wollen über all das Unrecht, das ihm angetan worden ist, daß es von seinem nationalen Stolz keinen praktischen Gebrauch machen wird und daß im übrigen die Vorherrschaft der französischen Militärmacht auf dem Kontinent, auch wenn sie verkleinert werden wird, gerade von Deutschland aus weiter so unbestritten bleibt, daß materiell nichts dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entgegensteht.

Die Tagespresse meldet inzwischen, daß die kluge Voraussicht des Ministers Schlieffen die Barzahlung der ersten Quote des zweiten Dawes-Jahres ermöglicht habe, daß Deutschland nun endlich und wirklich seine Vertragsverpflichtungen erfüllt.

Es ist klar: das wärmende Herdfeuer, von dem die „Times“ humorvoll einladend spricht, dürfte ein ganz zutreffendes Bild sein. Behaglich und ruhig wärmen sich unsere Herren Gegner an solchem Herdfeuer, an das das verhungerte und verelendete Deutschland herantreten darf, um festzustellen, daß die Sicherheit und Ruhe der Westmächte, daß ihr wärmendes Herdfeuer mit seinem Hunger und Glend bezahlt werden.

Disziplin und Hohe Schule.

Von Heinrich von Gleichen.

„Wieder zur Schule, wenns auch schwer fällt!“, so beginnt ein Aufruf in der Wochenzeitung „I am e n z e i c h e n“ (Schlesische Blätter für deutsche Volksgemeinschaft und nationale Wiedergeburt), in Breslau von Hans Krause herausgegeben. Vor dem Kriege seien die politischen Parteien Wahlmaschinen gewesen und mit Ausnahme der Sozialdemokratie in die breiten Kreise des Volkes nicht eingedrungen. Führende Männer kamen hin und wieder zusammen, besprachen die politische Lage, faßten die notwendigen Beschlüsse. Beim Beginn der Parteibildungen hätte die Weltanschauung eine Rolle gespielt und Gelehrte von Ruf, namentlich Historiker, hätten ihre Bedeutung gehabt. Weiterhin, im Bismarckschen Zeitalter bestimmter Männer der großen Leidenschaft den Kurs der Parteien. Im neuen Deutschland Wilhelms II., als das Leben des ganzen Volkes sich immer mehr auf Gewinn und Erwerb einstellte, wurden auch die politischen Parteien zu reinen Interessensvertretungen. Von politischer Schulung einer breiteren Führerschaft war keine Rede. Nur die Sozialdemokratie wirkte in diesem Sinne mit dem traurigen Ergebnis, das wir alle kennen. Der Verfasser des Aufsatzes fährt weiter fort, daß nach der Revolution frisches Leben die politischen Organisationen durchpflust habe. Zumal die Demokratische Partei hätte es neben den Sozialisten verstanden, weiteste Volkskreise an sich zu ziehen. Aber auch bei der Deutschnationalen Partei, die als Gegnerin der Revolution auf den Plan trat, herrschte Leben; war sie doch die einzige Form der nationalen Bewegung, die der Revolution Front bot, während die später aufblühenden vaterländischen Verbände noch nicht ihre Bedeutung besaßen. In diese Partei strömten die jungen und alten Frontsoldaten, die aus dem Felde heimkehrten und nach Männern suchten, die den allgemeinen Phrasenschwall der Revolution verachteten. Zur Wahrung zeitgemäßer Interessen kamen diese Leute lieber nicht zu den Deutschnationalen. Kurz, die Rechtspartei war eine Bewegung. Vielleicht war es der erste Fehler, daß schon bei der Wahl zur Nationalversammlung die alten „bewährten“ Führer zu Abgeordneten gewählt wurden. Man glaubte, ihre Erfahrungen nicht entbehren zu können. Ganz gewiß ist Erfahrung eine wichtige und gute Sache. Aber so sehr bewährt hatten sich doch eigentlich die früheren politischen Führer garnicht. Jedenfalls hatten sie keine Mittel gewußt, die Sozialdemokratie rechtzeitig zurückzubringen; der Verfasser meint wohl, die Revolution zu verhindern, und weiterhin der nationalen Bewegung auch ihr parlamentarisches Recht zu verschaffen. Dr. Krause fährt fort: Wie dem auch sei, im Laufe der Jahre sind die Parteien wieder erkrast und zu Parteien im üblichen Sinne des Wortes, zu Wahlmaschinen geworden.

Hier setzen jetzt andere Verbände und Organisationen ein mit dem Schlachtruf: fort mit den verkrastten Parteien. Sie sind überflüssig. Wir wollen uns andere Formen der öffentlichen Betätigung suchen. Das war die Zeit der erstarkten vaterländischen Bewegung, die sich häufig in bewußten Gegensatz auch zu den Rechtsparteien setzte. Doch was hat sich inzwischen herausgestellt? Auch die Verbände haben nicht das gehalten, was man von ihnen erwartete. Auch die völkische Bewegung, die sich zum Teil ebenfalls die Form einer Partei gab, zum Teil sich in Verbänden organisierte, hat bisher nicht erreicht, ausschlaggebenden Einfluß auf die Geschichte Deutschlands zu erlangen. Ein einziger großer Erfolg war der nationalen Bewegung in ihrer Gesamtheit vergönnt: Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten. Doch was hat jetzt zu geschehen? Gar nicht schnell genug muß darüber vollständige Klarheit herrschen, daß nach dem Sturmangriff der Hindenburgwahl jetzt die Zeit des Schützengabekrieges gekommen ist. Solche Zeiten sind Zeiten ernster Vorbereitung. Der Erfolg der nationalen Sache wird davon abhängen, ob die nationalen Parteien und Verbände zur rechten Einstellung kommen. Das heißt für beide: Ihr müßt begreifen, was eigentlich „Politik“ ist. Die Parteien müssen sich vor weiterer Verkrastung bewahren und sich gegen die platte Interessensvertretung, die bei ihnen herrscht, schützen. Die vaterländischen Verbände müssen erkennen, daß mit großen Worten nichts gemacht ist. Die politischen Fragen, vor allem die außenpolitischen Fragen, werden nicht mit dem Gefühl entschieden. Die politische Lage fordert gebieterisch den Einlaß einer vorgebildeten, breiteren Führerschaft. Die nationale Rechte, seien es Parteien oder Beir-

Hände, muß sich bequemen, wieder in die Schule zu gehen, und zwar in die Schule der Politik.

Dr. Krause wird mir nicht verübeln, wenn ich seine Aufforderung in extenso hier wiedergebe mit einigen unbedeutenden Kürzungen und Umwandlungen. Wir begreifen umso mehr diesen Vorstoß aus Schlesien, weil diese Anregung von einem Manne stammt, der in der dortigen Deutschnationalen Partei eine leitende Stellung bekleidet, und weil es auch in Schlesien gilt, sich klar darüber zu werden, daß die Männer, die führend in der Landschaft sind, und zwar alle, bis in die Kreise hinein, sich der eigenen Verantwortung mehr als bisher bewußt werden und sich freimachen müssen von dem blinden Vertrauen und der Hoffnung, daß mit der parlamentarischen Maschine etwas Positives erreicht werden wird. Dr. Krause regt im Anschluß an seine Aufforderung an, die im Ring-Verlag erschienenen „Unterrichtsbriefe für die Schulungsarbeit der vaterländischen Bewegung“, die wir als „Schule der Politik“ in Verbindung mit dem „Handbuch der Politik“ seit kurzem herausgeben, für derartige Schulungsarbeit zu benutzen. Er weist auf den Kreis, der um das „Gewissen“ besteht, hin, der sich nicht überlebt habe, sondern trotz aller Anfeindung aus Partei- und Interessententlager frisch weiter arbeite, er empfiehlt die Unterrichtsbriefe für Kursusleiter, Gruppenführer und Vorstände der vaterländischen Bewegung. Die Briefe seien nicht „zu hoch“, wie man vielleicht annehmen könnte, sie seien einfach, aber mit grundsätzlicher Vertiefung geschrieben. Er führt als Beispiel an, „was für ein Unsinn mit den Worten „konservativ“ und „liberal“ getrieben würde. Diesem Unfug würde im zweiten Brief der „Schule der Politik“ gründlich zu Leibe gegangen in durchaus verständlicher Form. Der Brief beginnt mit den Worten Moeller van den Bruck: „Wir leben um zu hinterlassen. Wer nicht glaubt, daß wir den Zweck unseres Daseins schon in dem Nu, in dem Augenblick, in der kurzen Spanne erfüllen, den dieses Dasein nur währt, der ist ein konservativer Mensch. Er sagt sich, daß unser Leben nicht ausreicht, um die Dinge zu schaffen, die sich der Geist, der Wille, die Entschlußkraft eines Menschen vornimmt...“

Die Darlegungen Dr. Krauses zeigen, daß man endlich auch draußen im Lande zu verstehen beginnt, was wir wollen, daß auch damit endlich eine einheitliche politische Linie für die vaterländische Bewegung gewonnen und erreicht werden kann, daß die innere Zersplitterung, das Mißverständnis und die Entfremdung der vaterländischen Organisationen untereinander aufhört. Dafür ist aber notwendig die Bildung einer politischen Führerschaft der vaterländischen Bewegung.

Dr. Krause bestätigt uns, was wir seit Jahren der vaterländischen Bewegung in Deutschland zu sagen haben: Bereitet Euch innerlich vor, wenn Ihr nach außen wirken wollt! Verlangt von Euren Führern politische Selbstbildung, politisches Wissen, Erziehung des Urteils und Bildung des Könnens. Denn die vaterländische Bewegung ist kein Kriegerverein, der die Erinnerungen an die ruhmreiche Vergangenheit beim Glase Bier, bei Militärmusik und bei Fahnen feiern soll, die vaterländische Bewegung ist eine Frontkämpferbewegung, die die Kraft der Nation unabhängig und über allem Sonderinteresse, über allem Konfessions- und Parteihader, unter dem unser Volk besonders schwer leidet, zusammenfassen soll zu dem einen Ziel: die Freiheit und Ehre der Nation wieder herzustellen.

Wenn man die Notwendigkeit der politischen Schulung für die Führerschaft der vaterländischen Bewegung einmal begriffen hat, muß man sich darüber klar werden, was denn politische Schulung verlangt. Jede Schulung eines Menschen, ob er jung oder alt ist, ob es sich um Wissensbildung oder um Könnensbildung handelt, ob es um Philosophie oder um Sport geht, soll dem Menschen die Fähigkeit vermitteln, der eigenen Kräfte Herr zu werden, das heißt sie zu binden und sie in den Dienst seines bewußten Willens zu stellen. Das bedeutet aber zugleich die Aufgabe, sich selber frei zu machen von äußeren Abhängigkeiten. Politische Schulung bedeutet wie jede andere Schulung: dem Menschen die Freiheit über sich selbst zu geben.

Nun wissen wir alle, welchen Mißbrauch der politische Liberalismus mit der Freiheitsidee getrieben hat. Anstatt die Freiheit der sittlichen, das heißt nationalen Verantwortung zu fordern, wurde das Wort Freiheit als agi-

tatorischer Kampfruf zur Entfesselung der Massen, zur Lösung aller Bindung menschlicher Gemeinschaftsgruppen mißbraucht. Die Folge war, mußte sein: Anarchie. Die Folge wird immer Anarchie sein, bis ein Diktator dazwischenkommt und die gewalttätige Krampf-Bindung an die Stelle natürlich gewordener Bindung setzt. Gerade für die politische Schulungsarbeit der Führerschaft brauchen wir aber die Freiheitsidee, um aus der Erkenntnis der Verantwortung den Willen zum Handeln zu entwickeln.

Schulung heißt mit einem Fremdwort bezeichnet sonst auch Disziplin, Disziplinierung des Verstandes und des

Die politische Woche.

In Deutschland ist laut Statistik die Arbeitslosenziffer in der zweiten Hälfte des August um 10 v. H. gestiegen. — Die Reichsregierung zieht sechs Verbände der deutschen Textilindustrie vor das Kartellgericht. — In den „Financial Times“ veröffentlicht Barret Aufsätze über die Wirkung des Dawesabkommens auf Deutschland, in denen er als wahrscheinlich annimmt, daß sich ernste Schwierigkeiten nicht vor dem dritten Jahre ergeben werden.

Professor Ludwig Bernhard berichtet in einer Berliner Tageszeitung von einem Gespräch mit einem „Internationalen Finanzmann“, in dem dieser „mit zynischer Offenheit“ das Dawesystem als „ein kapitalistisches Tributsystem“ bezeichnete, „das derart eingerichtet ist, daß es den reichsten Leuten der Welt ungeheure Transaktionsgewinne zuführen muß“.

Der französische Unterrichtsminister de Monzie spricht in Kopenhagen von der „Entente occidentale“, die allein die Grundlage für einen europäischen Frieden sein könne. — Der preussische Kultusminister veranstaltet zu Ehren des französischen Unterrichtsministers ein Frühstück.

Die deutschen Bankiers tagen. — Die deutschen Farmer tagen. — Die sozialdemokratische Partei Deutschlands tagt.

Die Kisten erobern das Sibano-Bergland. — Die Spanier erleiden bei ihren Truppenlandungen in Mhuemas starke Verluste. — Die Kisten verlieren das Sibano-Bergland an die Franzosen.

In Genf werfen sich die Vertreter Englands und die Vertreter der Türkei gegenseitig Kriegsvorbereitungen in Mosul vor. — In Genf spricht Tang Tsai-su mit Bezug auf die chinesischen Unruhen aus, daß selbst das ultrakonservative chinesische Volk nicht mehr die zu ihm lassende Beschränkung habe aushalten können. — In Genf zieht Galkauskas seinen Antrag auf Ausarbeitung einer Konvention zum Schutze der Minderheiten zurück.

De Margerie und Addison laden Dr. Stresemann nach Genf ein. — Die deutschnationalen Parteipresse tritt dafür ein, daß man Stresemann nicht ohne Luther und Schiele essen lassen solle. — Die prager Presse meldet aus London, daß zwischen dem englischen, dem französischen und dem deutschen Kabinett bereits vollständige Einigkeit in den Fragen des Sicherheitspaktes besteht.

getan. Sie zwingt dem Beschauer ein Bekenntnis zu bestimmter geistiger Zugehörigkeit auf. Das Selbstame daran ist nur, daß es gerade Frankreich sein muß, das sich zum Vermittler prinzipiellster Entscheidung gemacht hat. Dieses Volk, das mehr als andere jeder absoluten Einstellung mit dem Hass begegnet, der seiner übermenschlichen Bindungen verlustig gegangen ist, und das doch in stiller Fügung schon so oft ohne Willen und Wissen zum Werkzeug geistgeschichtlicher Entscheidungen des Abendlandes geworden ist. So im Kleinen auch jetzt. Es stellt den Kampfplatz, es tritt selber stumm gerührt auf den Plan.

Fast ein wenig zu stilllich. Fatalerweise drängt sich dem Beschauer die Geschichte von Goliath und David auf. Der Franzose Goliath stellt Davillon um Davillon auf. Im Volkgefühl seiner Kraft kann er sich nicht genau tun und führt wahllos sein ganzes Gefolge mit — bis zur Unbeweglichkeit. Frankreich überall — jede Provinz, jedes größere Geschäft von Paris besitzt seinen Stand, vom Schneider zum Gärtner, vom Parfümfabrikanten zum Spielzeughändler. Und hier wird der Franzose seinem wirtlichen Wesen nicht mehr untreu: er läßt seine Sonne leuchten über Gerechte und Ungerechte; in menschliche Kategorien überlegt: er läßt seinen Mangel an Sinn für das Wesentliche, an Entscheidungsmut erkennen. Was da alles unter der Flagge von Kunstgewerbe und Moderne geht, ist einfach erstaunlich. Der Jugendstil grassiert noch in einer Weise, daß man sich um zwanzig Jahre zurückversetzt glauben könnte. Daneben dann die seit Jahrhunderten beinahe unverändert erhaltene Tradition. Sedresojen-neuester Herstellung, die von denen in Versailles kaum zu unterscheiden sind. Bloße Tradition oder absoluter, nur entwirzelter Bruch mit ihr sind sozusagen die einzigen Möglichkeiten, die dieser Auffassung eignen. Die wenigen wertvollen Schöpfungen, die dieser Alternative zu entgehen wissen, ertrinken in dem Sumpf von Wohllosigkeit fast ganz.

Halten wir dem französischen Gewaltshausen seinen Antipoden entgegen, suchen wir Goliaths David, so kommen wir ins germanische Lager, am reinsten vertreten durch Schweden und Oesterreich. Die beiden Länder haben viel-

Willens. Wenn Dr. Krause von den politischen Parteien vor dem Kriege spricht und dem Mangel der politischen Schulung ihrer Führung, so vergißt er, daß das Schwerkriegsrecht des alten Systems überhaupt nicht im Parlament ruhte, abgesehen von der Bedeutung einzelner überragender Politiker, die vielleicht aber auch ihre Bedeutung der Kraft des Gegners, eben Bismarcks, des Reichskanzlers, verdankten. Das Schwerkriegsrecht selbst ruhte bei der königlich preussischen Regierung, die ja auch vom Auswärtigen Amt her, Kultusministerium, Finanzministerium und so weiter für das Reich bestimmend blieb. Preussische Disziplin war die Formel, mit der dieses System geführt wurde, ein System, das in einer Zeit des allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiegs und der allgemeinen wirtschaftlichen Ordnung so vorbildlich erschien, daß man auch heute glaubt, nichts anderes tun zu können, als sich auf die preussische Disziplin wieder zu besinnen, daß man den Kräftehaushalt Friedrichs I. wieder wünscht, daß alles was preussische Härte, preussische Ordnung bedeutet, Reizung zu verheißt scheint. So ruft auch Dr. Krause aus: „Wieder zur Schule! wenn auch schwer fällt!“ und vergißt, vielleicht etwas diplomatisch, das Wort „zurück“. Er vermeidet es, weil er die Unzulänglichkeiten des alten Systems kennt. Aber wir müssen uns auch sachlich Rechenschaft geben, wo die Begrenztheit lag, müssen die natürliche notwendige Begrenztheit eines Systems nur ordnender Führung begreifen, um zu der Aufgabe gekaltender Führung als Ziel gegenwärtiger und zukünftiger, als letztem Ziel aller Führungsverantwortung überzugehen.

Schulung bedeutet Beherrschung der Kräfte durch geistige Zucht, bedeutet aber zugleich auch Freiheit des Führers über die Mittel, Unabhängigkeit aus einem höheren Sinne der Verantwortung heraus, wie ihn kein System bloßer Ordnung gewährt.

Die Schule der Politik enthält zwei Aufgaben, die gewissermaßen in zwei Klassen zu behandeln und durch Lehre und Übung zur Lösung gebracht werden müssen: Beherrschung des Stoffs zur Schulung der geistigen Kräfte, Übung in den verschiedenen Fächern des nationalpolitischen Erfahrungsbereiches, Kenntnis in den inneren und äußeren Angelegenheiten, in den Fragen der völkischen Kultur, der Nationalitätenprobleme, der Wirtschaft, der geographisch-physikalischen Verhältnisse, Kenntnis des öffentlichen Rechts. Diese Disziplin bildet die Grundlage aller politischen Führungskraft, womit aber die Aufgabe selbst noch nicht erschöpft und erfüllt ist. Wenn ein edles Pferd in den einfachen Gangarten durchgeritten ist und frei und selbstverständlich in der Hand seines Reiters geht, wenn sein berechtigtes Vertrauen zu sich selbst, zu seinen eigenen Kräften und Möglichkeiten vollkommen ist, dann ist auch der Augenblick zum Uebergang in die höhere Schule gekommen, beginnt die zweite Klasse der „Hohen Schule“.

Auch Dr. Krause knüpft an das vorbildliche Beispiel der Sozialdemokratie, ihr mustergültiges Parteibildungswesen an. Die große Enttäuschung der Novemberrevolution war aber bekanntlich die Entdeckung, daß die Sozialisten keine Führer zu stellen imstande waren. Fraglos war gerade in der Sozialdemokratie für politische Bildungsarbeit ihrer Gewerkschaftsführer, überhaupt ihrer Führerschaft mit echt deutscher Gründlichkeit und preussischer Ordnungsdisciplin unendlich viel getan. Wer einmal die Organisation der sozialdemokratischen Volksbildung näher kennen gelernt hat, weiß auch, warum die sozialdemokratische Masse die beste Gefolgschaft einer Partei bedeutet, wie man sie sich als Politiker nur wünschen kann, weiß, in welcher organisierten Weise die marxistische Lehre bis in den kleinsten Betrieb ununterbrochen als Lehre vertreten wurde, wobei man immer darauf bedacht blieb, daß es sich nicht um Theorie, sondern um lebendige Lehre und Anleitung handelte. Trotzdem war aber, als die Sozialdemokratie zur Regierungsmacht gelangte, das Vakuum an Führerpersönlichkeiten da und offenbar. Wenn wir einmal absehen wollen von dem grundsätzlichen Fehltum, der der marxistischen Lehre innewohnt, so bestand unseres Erachtens der Hauptfehler darin, daß gerade auch im Sozialismus die disziplinmäßige Bindung an die Lehre einseitig betrieben und die Unabhängigkeit der Führung aus der Freiheit der Verantwortung heraus grundsätzlich und praktisch verneint wurde. Bekanntlich haben die Kommunisten, als sie in Rußland zur Macht und zur Regierung

kräft das Vollkommene hingestellt, was an der Auslieferung zu finden ist. Strenge Selbstkritik verrät sich in der nur aus Wertigem bestehenden Auswahl. Ein jedes Ding in sich selbst fertig und aufs Ganze weisend. Jedes ausgehüpft auf seine sachlichen, künstlerischen und geistigen bedeutungsvollen Möglichkeiten hin — und immer sich selbst bleibend.

Es scheint mir, aus der bunten Fülle der Erscheinungen die Gegenwärtigkeit zwischen Frankreich und Schweden-Oesterreich, also seinen ausprägendsten germanischen Gegenspielern, herauszuheben und in den Mittelpunkt zu stellen. Und doch ist das sicher für den germanisch gerichteten Betrachter das Erlebnis. Immer und immer wieder wird er in den machtvollen Anprall zwischen romanischem und germanischem Wesen hineingerissen und zu entscheidungsreicher Selbstbestimmung gezwungen. Am den Gegenlag der beiden Einstellungen auf die kürzeste Formel zu bringen, könnte man so sagen: für den Franzosen ist das schöne Ding eine Zweifelt, die erfüllt in das Ding als solches und in das Ding als schönes, in Nutzform und Schmuckform also. Der Germane aber hat die ursprüngliche Einheit von Inhalt und Form erkannt, hat begriffen, daß das Kriterium der Kunst die letzte Notwendigkeit der Beziehung von Form und Inhalt ist, die bewußte und erfüllende Nachschöpfung der Form erschaut, vorwirklichen Einheit von beiden. Für den Franzosen ist der Künstler der mehr oder weniger phantastische Schöpfer von verschieden kombinierbaren Formen, für den Germanen ist er im Ersten ein Schauender, der die schicksalhafte Einheit eines bestimmten Inhaltes mit einer ganz bestimmten Form visionär ahnt und darnach schafft. So hat der Betrachter vor den französischen Möbeln, Keramiken, Kleibern trotz der Verwendung kostbaren Materials selten das Gefühl selbiger Befreiheit, das sich auslöst vor einem Ding, das notwendig so sein muß, wie es ist und darum schön ist, — während das österreichische und schwedische Kunstgewerbe einen beinahe wünschlos lassenden Genuß vermittelt.

Ungemein reizvoll ist es dann, das Verschiedene innerhalb der germanischen Geistesverwandtschaft im einzelnen

In der Tat wölgt sich heute im Vordergrund ein verdammtes und vergerichtetes Frankreich.

Riesche

Deutschwerdung am Fremden.

Von Elisabeth Sulzer.

Wenn eine spätere Generation einmal das Wesentliche unserer Zeit suchen und erkennen wird, so wird sie wohl ihren Willen und ihre Kraft zur Entscheidung in erster Linie nennen. „Nein zu sagen wie der Sturm und Ja wie offener Himmel Ja sagt“ ist letzte Sehnsucht geworden, und nie war der Geist der Zukunftsgläubigen und Zukunftsbereiten dem Relativismus ferner als im Momente, da dieser das Denken der Masse ganz durchdrungen zu haben scheint. Die Einsicht in die Dialektik des Lebens ist eine so tiefe und schmerzhaft erlebte geworden, daß sie ihre Gegenposition aus sich herausgetrieben hat und daß das Denken mit aller Kraft sich der stärksten Gefahr dialektischer Einstellung, der ziellosen Polarität, zu entwinden sucht. Das Schwelgen im Reichtum der Aspekte des Lebens ist nicht mehr der höchsten Genuß, nein, Kraft offenbart sich wieder im Willen zur Wahl, zur Entscheidung. Ja selbst dort, wo scheinbar nur eine Möglichkeit naturgegeben besteht, sucht der Geist sich von ihr als solcher zu befreien und dann in der Freiheit des Denkens sich das als Schicksal aufzubauen, was ihm vorher nur Zufall, nur Natur war. So sucht der Einzelne sein Volk, schafft Verwandtschaft zu Wahlverwandtschaft — so sucht die Nation aus kraftvollem Selbstwollen die Einordnung in Ideen, die doch aus ihrem Boden stammen, erhöht ihr Unteres zu ihrem Oberen.

Ein Anlaß bot uns unlängst mehr als seit langem Gelegenheit, über diese Bewegung positiv wie negativ zur Klarheit zu gelangen. Diesen Sommer hat sich in Paris die große internationale Kunstgewerbeausstellung auf-

die Teuerung lediglich als eine Angelegenheit des Konsumenten angreift und an den Symptomen herumzufizieren sucht, ist sie in weit höherem Maße eine Angelegenheit der Produktion und der Konkurrenzfähigkeit. Als solche aber wird sie, wenn das Streben der Regierungaktion längt verrückt ist, fortwirken und dazu beitragen, den Zwang zu verstärken, der notwendig erscheint, um zu wahren Reformen in Deutschland zu gelangen.

Kritik der Presse.

Die Tagespresse berichtet ausführlich über die Bedeutung des Bankertages. Ein politisches Wort, niemals ist in der Öffentlichkeit nicht erwähnt worden, daß ein zukünftiger Minister überraschenderweise die Verdienste des Bankierstandes um die Kriegsanleihe erwähnte und rühmte. Das war auch den Herren Bankiers zu stark, umjowehr als der Herr Minister doch wohl aus Mairilität und nicht aus Überartigkeit so gesprochen hatte. — Trotzdem kann man nicht umhin, bei Beamten und Bankiers eine gewisse gemeinsame Naivität feststellen zu müssen, soweit es sich nämlich um Politik handelt. Die „Wesens-Zeitung“ zitiert sehr richtigerweise den Herrn Reichsbankpräsidenten in ihrem Referat über den Bankertag. Was nützen die Worte des Herrn Urbig, daß keine Maßnahmen mit dem Ziel einer Produktionsförderung hart erscheinen dürfen, keine notwendige Ermäßigung der öffentlichen Lasten als unsozial beschreiben, keine angemessene Forderung auf dem Gebiete der Arbeitsleistung, sei es nach Zeilumfang oder Intensität unerfüllt bleiben darf, wenn es sich darum handelt, den Boden zu heftigen, auf dem unsere Währung wie jede Währung ruhen muß: einer mit Ueberschuß abschließenden, mindestens aber ausgeglichene Zahlungsbilanz. Von allen Kapitalreserven entblößt, können wir dies nur durch produktive Arbeit und sparsame Wirtschaft erreichen. — Sehr schöne Worte, in der Tat! Was nützen aber die Worte, wenn die Basis, auf der alle Regierung in Deutschland ruht, die demokratische Massenbasis, von der Zustimmung der durch das Weisheitsystem machts- und beschlüttern gewordenen Massen abhängt, die in Wirklichkeit jetzt einer grau-

jamen Verleumdung entgegengehen? Was nützt die Rederei von einer „Reberichshöhe“, von einer „ausgeglichene Zahlungsbilanz“, wenn wir mit einem Milliarden-machtig abschließen und mit Erfolg bisher kein Wirtschaftswissenschaftler, kein Wirtschaftsoverreiter sich den Kopf zerbrechen hat, wie ein solcher Ueberichshöhe, wie eine aktive Zahlungsbilanz zu erzielen ist? Was nützen auch alle wunderbaren Reden auf der Parafest-Verammlung des Großhandels, wenn der Pels, der gewaschen werden soll, nicht naß gemacht werden darf. Gerade die Herren Bankiers, die selbst das Wort von ihrer Einwirkung als Varias der Gesellschaft aussprechen haben, sollten bedenken, daß, wenn es zu einer vollständigen Zinsentwicklung in Deutschland wieder kommt, wie es sehr wahrscheinlich erscheint, sie mit aller Kunst und Tüde nicht verhindern werden können, daß eine organisierte Hege gegen sie auch zu Konsequenzen führen wird. Immerhin sei hiermit hingewiesen auf die Zahlen, die im „Deutschen“ gelegentlich des Bankier-Tages veröffentlicht wurden und mit denen die außerordentlichen Spannungsverhältnisse besetzt werden sollten, die zwischen den Einnahmen der Bankinhaber und Direktoren und denen der Angestellten heute bestehen; es sei darauf hingewiesen weniger um der Bedeutung der Zahlen, als um der Tendenz der Veröffentlichung willen.

*

Auch Blätter von nationaler Richtung jüandigen nach wie vor wider volkspolitische und großdeutsche Grundgesetze, die ihre Redaktöre in den bitteren Jahren der Nachkriegszeit eigentlich gelernt haben sollten. Da läßt sich die Nachtausgabe des „Tag“ aus Paris von einem Hans Hermann Cramer ein Feuilleton über pariser Boulevards erzählen, in dem schwarz auf weiß folgendes zu lesen ist: „Im „Grand Palais“ fand das Fest der französischen Provinzen statt; das bedeutete für den, der sich für Trachtengeschichte interessiert, wahrhaftig eine Freude: die male- rischen Nationalkostüme aller Länder und Gegenden Frank- reichs fanden sich zu einem bunten Bilde zusammen, das von herrlichster Farbenwirkung war. Auf einen feierlichen Festakt folgte ein Ball. Es war sehr amüant. Da drehten sich riesige Normannen mit zierlichen Elässerrinnen und vierährige Bre- tonen mit heißblütigen Provenzalinnen.“ Wie poetisch, wie amüant, wenn der riesige Normanne die zierliche Elässerrin im Tanze dreht! Dieser Mitarbeiter einer nationalen Ver- liner Zeitung, Hans Hermann Cramer, nimmt keinen Anstoß daran, berichtet mit schmalziger Hingabe ihm Selbstverständ- liches, sind doch Normandie und Eläß französische Provinzen! Auch der Redaktör in der Zimmerstraße, der dieses Boulevard- elaborat prüfte, hat, so scheint es, alles in Ordnung gefunden. Hätte ein französischer Journalist vor 1918, als das Eläß zum Deutschen Reich gehörte, jemals so etwas aus Berlin nach Paris vermeldet? Und wenn, hätte ein pariser Redaktör das durchgehen lassen? Seit dem Jahre 1871, da das alle deutsche

Kulturland mütigelehrt war, ward von den Franzosen die Statue Eläß-Vorbringens auf dem Place de la Concorde mit dem Feilsen der Trauer gekrönt! Wann immer in Frankreich von Eläß-Vorbringen die Rede war, hieß es: die gekrönten, unerlösten Vorbringen! Haben wir in Deutschland noch immer nichts gelernt?

Bücherzugang bei der Schriftleitung des „Gewissen“.

- Baumwieser, Albert. Der deutsche Arbeiter in der Internationale. Praktischer Fortbildungskurs Band 11. Berlin-Görlitz, Verlag der Neuen Gesellschaft m. b. H., 1925.
- Berger, Georg. Die Volkshandlung der Wirtschaftsgewinnung. Berlin-Görlitz, Verlag der Neuen Gesellschaft m. b. H., 1925.
- Widenwaldt, Jacob. Nordisches. Tondern, Nordmark-Verlag.
- von Engelhardt, P. Organische Kultur. München, J. F. Lehmanns Verlag, 1925. (Deutsche Lebensfragen im Lichte der Biologie.)
- Masche, Erich. Sachsen-Märchen aus Siebenbürgen. Potsdam, Der Weiße Ritter Verlag, 1925. Grenzlandbücherei.
- Meißner, Carl. Wilhelm Kreis. Essen, Verlag G. D. Baedeker, 1925. (Charakterbilder der neuen Kunst. Herausgegeben von Paul Joseph Cremers, Band VI.)
- Müller, Oscar. Warum vergessen wir so schnell? Ein Wort zur Sicherheitsfrage. Berlin, Verlag für Politik und Wirtschaft, 1925.

Bestellungen auf sämtliche hier angeführten Bücher nimmt entgegen und erledigt umgehend der Buchverlag des Ring-Verlages, Berlin W. 30, Motzstraße 22.

Das Politische Kolleg veranstaltet vom 5. bis 8. Oktober 1925 in Budow (Märkische Schweiz) im Gasthof zur Fischerlehle einen nationalpolitischen Lehrgang für Volksschullehrer. Es sprechen die Herren: Dr. Braunweiler, Schullehrer Hauptmann, Oberstudienrat Delze M. d. L., Professor Dr. Spahn, Dr. Eduard Stadler. Zur Besprechung kommen folgende Gegenstände: „Die Bedeutung des Berufsstandes. Der neue Weg zum Staat in der nachrevolutionären Zeit. Schule und Weltanschauung. Deutsches Volkstum und deutscher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Der mitteleuropäische und der westeuropäische atlantische Kulturkreis. Außenpolitik nach dem Kriege. Das Weien der Politik und des Staates. Die deutsche Staatskrise der Gegenwart.“ Die Kosten betragen einschließlich Verpflegung 35 M. Beginn des nationalpolitischen Lehrganges Montag, den 5. Oktober, morgens 9 Uhr. Zugverbindungen: Sonntag nach- mittag Berlin, Schles. Bahnhof ab 5.15, Budow an 6.53. Montag morgen Berlin, Schles. Bahnhof ab 6.56, Budow an 8.33. An- meldung bis spätestens 30. September an die Geschäftsstelle für nationalpolitische Lehrgänge des Politischen Kollegs, Berlin W. 30, Motzstraße 22.

Dieser Ausgabe des „Gewissen“ liegt eine Geschäfts- anzeige des Kurt-Bowinkel-Verlag bei. Bestellungen auf alle dort angekündigten Bücher erledigt der Buchver- lag des Ring-Verlages, Berlin W. 30, Motzstr. 22.

An das Postamt

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Stück der Zeitschrift

Gewissen

Der Ring-Verlag

für den Monat Oktober zum Bezugspreise von 1,00 Mk.

Name

Ort und Straße

Jungkonservative Vereinigung

Dienstag, den 22. September

Keine Veranstaltung

Sieben erschieen:

Schule der Politik

Erster Brief: Notwendigkeit und Methode des politischen Unterrichts

Aus dem Inhalt: Einführung — Vom Wesen der Politik — Der politische Mensch — Die Aufgabe des politischen Unterrichts — Die Pariser Hochschule für Politik

Zweiter Brief: Konservative und liberale Weltanschauung

Aus dem Inhalt: Bedeutung und Gefahr der Parteibezeichnungen — Der Liberalismus als Weltanschauung — Die Aufgabe des Konservatismus — Konservatismus und Legitimus — Konservatismus und Parteiwesen

Dritter Brief: Raumpolitik

Aus dem Inhalt: Raumpolitik und politische Geographie — Das Diktat von Versailles in geopolitischer Betrachtung — Der Raum des Deutschen Volkes — Staat und Reich — Heimat und Reich — Die Pflicht gegen den Boden

Handbuch der Politik

Erste Lieferung (Handbuch der Außenpolitik; erstes Buch; erster Teil):

Dr. Walther Schotte: Innen- und Außenpolitik

Zweite Lieferung (Handbuch der Außenpolitik; erstes Buch; zweiter Teil):

Dr. Fritz Hesse: Die Bedeutung des Raumes für die Außenpolitik (mit 6 Karten)

Es folgen unmittelbar: Der vierte Brief der „Schule der Politik“ über „Volk und Nation“; und eine weitere Lieferung des „Handbuches der Politik“ (Außenpolitik II. 1) über „Imperialismus“ von Dr. Walther Schotte

Prospekte kostenlos — Bestellungen wolle man richten an den

Ring-Verlag, Berlin W 30, Motzstraße 22

Verlag und Schriftleitung: Ring-Verlag G. m. b. H., Berlin W. 30, Motzstr. 22. Für den Inhalt verantwortlich: Hanns F. Frosh, Berlin. Dr. F. Neudeutsche Verlags- u. Treuhand-Gesellschaft, Berlin. Das „Gewissen“ erscheint wöchentlich, Sonnabends, mit Tagangabe vom nächsten Montag. — Bezug: Im Inland: Durch die Post monatlich Mark 1,00; durch den Verlag Mark 1,25. Mitteilungen an die „Gesellschaft der Freunde des Gewissens“ erbitten wir uns unter der Anschrift: „An den Ring-Verlag, Berlin W. 30, Motzstraße 22“.

Geldsendungen erbitten wir auf Postsparkonto „Berlin 860 75 Ring-Verlag“ oder auf Konto „Ring-Verlag G. m. b. H.“ beim Bankhaus F. W. Krause & Co., Berlin W. 8, Behrenstraße 2. Anzeigen: Die 6spaltene Nonpareilzeile 0,15 Goldmark; die 3spaltene Kellamezeile 0,40 Goldmark.